

Leiden an der Pandemie  
Jugendliche kämpfen vermehrt mit psychischen Problemen. Nun reagiert die Kirche. HINTERGRUND 3

Angst vor dem Elend  
Schriftsteller Lukas Bärfuss über den Impuls, sich von der Armut abzuwenden. LEBEN UND GLAUBEN 9



Foto: Vera Tammen

Freude an der Bibel  
Die Schwestern Johanna Haberer und Sabine Rückert über die biblische Erzählkunst. DOSSIER 5-8

Kirchgemeinden  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

# reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote  
Kanton Zürich

Nr. 3/Februar 2022  
www.reformiert.info

Post CH AG

## Gemeinsam im umkämpften Spendenmarkt bestehen

**Hilfswerk** Mit ihrer Fusion rüsten sich die beiden kirchlichen Hilfswerke Heks und Brot für alle für die Zukunft. Die Spendenbereitschaft ist zwar gross, aber die Konkurrenz in der Branche auch.

«Drum prüfe, wer sich ewig bindet»: Dieses Schiller-Zitat scheinen sich die beiden frisch Vereinten zu Herzen genommen zu haben. Denn der Weg bis zur Fusion des reformierten Hilfswerks Heks und der Stiftung Brot für alle (Bfa) der Evangelisch-reformierten Kirchen Schweiz war lang. Fusionspläne gab es schon in den 1990er-Jahren.

Nun ist es so weit: Die neue Organisation startete am 1. Januar 2022 unter dem Namen «Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz» (Heks). Ihr Logo, oben der Name «Heks» in grossen Lettern, darunter klein «Brot für alle», macht deutlich: Hier schliessen sich zwei ungleiche Partner zusammen. Das Heks bringt mit rund zehnmal mehr Mitarbeitenden und einem zehnmal grösseren Jahresbudget wesentlich mehr in die Ehe.

### Zwei Marken, eine Stimme

Wird also hier der kleine Partner vom grossen geschluckt? «Keineswegs», meint Stiftungsratspräsident Walter Schmid. Vielmehr fänden zwei gut etablierte Hilfswerke zusammen, die sich in ihrer Ausrichtung und ihren Projekten optimal ergänzten. «Das Bfa mit seinen entwicklungspolitisch breit abgestützten Kampagnen und der guten Verankerung in den Gemeinden ist ein wertvoller Partner.»

Die Konzentration der Kräfte habe sich aufgedrängt, sagt Schmid. «Für Spenderinnen und Spender und für die Kirchen war es längst nicht mehr nachvollziehbar, warum es in der Schweiz zwei kirchliche Hilfswerke gibt.» Zwar werde der Teil der Bevölkerung, der den Bezug zur Kirche pflege, immer kleiner, stellt Schmid fest. Umso wichtiger sei es

### Die Zahlen zur Fusion

Das Hilfswerk Brot für alle wurde 1971 mit Sitz in Bern gegründet. Es beschäftigte zuletzt 26 Mitarbeitende und verfügte über ein Jahresbudget von 8 Millionen Franken. Das 76 Jahre alte Heks hat seinen Hauptsitz in Zürich und beschäftigt 350 Festangestellte, hinzu kommen rund 600 Mitarbeitende auf Projektbasis sowie Freiwillige. Sein Jahresbudget liegt bei 85 Millionen Franken. Durch die Fusion wird mit Einsparungen von rund 2,5 Millionen Franken gerechnet. Der Hauptsitz des fusionierten Werks liegt in Zürich. Sechs regionale Geschäftsstellen bleiben erhalten.



aber, sich als eine relevante kirchliche Stimme in der Gesellschaft zu positionieren. «Damit wird deutlich, was wir sind: der diakonische Arm der Landeskirchen.»

Doch die Verschmelzung der beiden Betriebe lässt sich nicht ohne Nebengeräusche vollziehen. So ist das Volumen von zehn Vollzeitstellen eingespart worden. Auch treffen zwei sehr unterschiedliche Betriebskulturen aufeinander. Viele Mitarbeitende des Bfa befürchten, dass von der flachen Hierarchie und den flexiblen Organisationsstrukturen ihres kleineren Werkes wenig übrig bleiben wird.

### Ökumene bleibt wichtig

Jeanne Pestalozzi, die neue Vizepräsidentin, beruhigt: Es werde zwar organisatorische Änderungen geben, aber die Marke Brot für alle bleibe bestehen. «Der Zweck und die Mandate beider Werke bestimmen die gemeinsame Strategie.»

Die ökumenische Kampagne von Bfa und Fastenaktion (vormals Fastenopfer) geht weiter. Die enge Zusammenarbeit an der Basis der reformierten und der katholischen Kirchen sei ein Erfolgsmodell, sagt Pestalozzi. «Es trägt zur religiösen Stabilität in unserem Land bei.» Auch das neue Heks bleibt im internationalen Vergleich ein kleiner,

aber dennoch wichtiger Akteur. Die Spendenbereitschaft in der Schweiz ist weiterhin hoch. Trotzdem rechnet das Werk in den nächsten Jahren mit einem Spendenrückgang. Denn wer bisher beiden Hilfswerken regelmässig Geld zukommen liess, könnte nur noch einen Betrag und damit weniger spenden.

### Starke kirchliche Identität

Der Kampf um Spendengelder ist ohnehin härter geworden. Die Schweizer Hilfswerke spüren den Konkurrenzdruck aus dem Ausland und die wachsende Zahl der Hilfswerke im Inland. Diese Tendenz beobachtet der Historiker René Holenstein, der die Fusion befürwortet. «Ein Hilfswerk braucht eine gewisse Grösse, damit die Mittelbeschaffung und die Zusammenarbeit mit den Partnern vor Ort professionell gemacht werden können», erklärt der Entwicklungsexperte. Im Gegensatz zu kleineren Privatinitiativen könne eine Organisation ihre Ressourcen effizienter einsetzen.

«In einem kompetitiven Umfeld hat das Heks eine Chance, wenn es sich auf seine kirchliche Identität besinnt», so Holenstein. Diese Identität stehe für «eine echte Partnerschaft auf Augenhöhe und den solidarischen Einsatz» für benachteiligte Menschen. Katharina Kilchenmann

«Für die Spender und Spenderinnen und für die Kirchen war längst nicht mehr nachvollziehbar, warum es in der Schweiz zwei kirchliche Hilfswerke gibt.»

Walter Schmid, 68  
Stiftungsratspräsident Heks

### Kommentar

## Ohne ein Hilfswerk ist eine Kirche keine Kirche

Braucht es heute noch ein kirchliches Hilfswerk? Eine berechtigte Frage. Gerade weil über die kirchliche Identität im Fusionsprozess von Heks und Brot für alle intensiv debattiert wurde. Die Antwort auf die Frage lautet: Ja.

Eine Kirche ohne Hilfswerk ist keine Kirche. Dafür reicht ein Blick in die Bibel. Etwa in den Jakobusbrief: «Denn wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot» (Jak 2,26). Eine glaubwürdige Kirche verkündet den Glauben nicht nur, sie handelt auch entsprechend.

Kritikerinnen und Kritiker mögen einwenden: Wie kann man beim Heks noch von einem kirchlichen Hilfswerk sprechen, wenn im Jahr 2020 gerade mal 14 Prozent des Gesamtertrages aus dem kirchlichen Bereich flossen? Bund, Kanton, Gemeinden und Stiftungen geben rund doppelt so viel Geld, als es die Kirchen tun.

### Vernetzt und vertraut

Der neue alte Name des Werks macht die kirchliche Identität aus gutem Grund deutlich. Studien verweisen auf die Vorteile von Organisationen, deren Werte auf Glaube oder Überzeugung gründen.

«Religious, faith-based organizations» kennen sich im lokalen Kontext meist gut aus, weil sie mit lokalen Partnern schon lange zusammenarbeiten. Zudem geniessen sie im globalen Süden oft einen Vertrauensvorschuss, da die Religion dort ein wichtiger Faktor ist. Davon profitieren die Notleidenden Menschen.

Geholfen wird allen Menschen unabhängig von ihrer Religion: «Jeder Mensch, jede Gemeinschaft, deren Leben gerettet oder deren Würde gestärkt wird, zählt», steht im Fusionspapier von Heks und Brot für alle. Ein kirchliches Hilfswerk bleibt also zeitgemäss, weil Nächstenliebe keine Selektionskriterien kennt. Und deshalb steht die hohe Summe, die das Heks von staatlichen Akteuren erhält, nicht für seine Entfremdung von der Kirche. Vielmehr ist sie Zeichen für das Vertrauen der Gesellschaft, welches das kirchliche Werk geniesst.



Nicola Mohler  
«reformiert.»-Redaktorin in Bern

## Afghanistan löst Nordkorea ab

**Verfolgung** Die Organisation Open Doors, die sich für verfolgte Christen einsetzt, hat ihren Verfolgungsindex aktualisiert. Am schlimmsten sei die Situation der Christen in Afghanistan, die oft vom Islam zum Christentum konvertiert seien und von den Taliban gezielt ermordet würden. An zweiter Stelle gelistet ist der bisherige unrühmliche Spitzenreiter Nordkorea. Besorgt zeigt sich Open Doors über die Lage in China. Die Überwachung religiöser Gemeinschaften durch das Regime mache auch in anderen kommunistisch regierten Staaten Schule. fmr

## Menschen leiden unter den Folgen der Flut

**Aufbau** Einige Betroffene der Flutkatastrophe in Deutschland, die im letzten Juli weite Teile von Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen heimsuchte, warten noch immer auf finanzielle Hilfe. Das sagt Thorsten Latzel, der leitende Pfarrer des Rheinlands. Über 180 Menschen kamen damals ums Leben. Ein Zehntel der 150 000 Menschen, die allein im Ahrtal betroffen waren, leide unter posttraumatischen Belastungsstörungen, so Latzel. fmr

Interview: [reformiert.info/thorstenlatzel](http://reformiert.info/thorstenlatzel)

## EKS und SIG stärken ihre Zusammenarbeit

**Religion** Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) und die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) stellen ihre Zusammenarbeit auf eine neue Basis. SIG-Präsident Ralph Lewin und EKS-Präsidentin Rita Famos haben eine entsprechende Vereinbarung unterzeichnet. Ein gemeinsames Fachgremium soll Fragen, die sowohl die Kirche als auch die jüdische Gemeinschaft betreffen, erörtern. fmr

## Gutachten belastet den Papst im Ruhestand

**Vatikan** Der Anwalt, der zwischen 1945 und 2019 begangenen Missbrauchsfällen im Erzbistum München und Freising nachging, ermittelte 235 mutmassliche Täter, 173 von ihnen seien Priester gewesen. Die Mehrheit der 497 Opfer war zur Zeit des Missbrauchs minderjährig. In vier Fällen wirft der Bericht dem früheren Papst Benedikt Fehlverhalten vor. Er war von 1977 bis 1982 Münchner Erzbischof. fmr

## Auch das noch

### Ein Hackbraten-Rezept zur falschen Zeit

**Fauxpas** Der Grillhersteller Weber versandte ein Rezept für Hackbraten. Das ist keine Meldung wert. Doch kaum war es verschickt, wurde publik, dass Rocksänger Marvin Lee Aday gestorben ist. Er trug den Künstlernamen Meat Loaf – Hackbraten. Sogleich entschuldigte sich die Grillfirma «für jede Beleidigung», die ihr Fleischrezept verursacht haben könnte. Ohne den Nachtrag wäre das schlechte Timing wohl kaum jemandem aufgefallen. Und auch die Meldung vom Weber-Rezept wäre nicht um die Welt gegangen. fmr



Belebtes Atelier: 55 Jahre Wirken und seine Spuren.

Foto: Tom Kawara



«Turmbau zu Babel I»: Präzision bei jedem Fenster.

Aquarell und Foto: Willi Facen

# Das letzte Bild bleibt unvollendet

**Kunst** Der Maler Willi Facen hat in einer alten Täuferkapelle im Zürcher Niederdorf in Jahrzehnten ein Lebenskunstwerk erschaffen. Mit 92 legt er nun die Pinsel nieder. Ein letzter Besuch.

Willi Facen hört auf. Er hat genug geschafft und geschaffen. Mehr als 3000 Aquarelle. Sie sind eine Art Graphic Novel eines langen, intensiven Lebens. Die Malerei habe ihm geholfen, die Eindrücke seines Daseins festzuhalten. Sorgen und Gefühle zu verarbeiten. «Die Vergänglichkeit aufzuhalten.» Was ja nicht möglich sei. Oder etwa doch?

«Manchmal habe ich Angst, dass die mir gegebene Zeit nicht ausreicht», hatte Facen in einem Dokumentarfilm gesagt. Das war vor 20 Jahren. Seither hat er im Atelier am Zürcher Neumarkt weitere Bilder gemalt, 1000 sind es ungefähr.

Er, der Eindrucksammler, der erst beim Betrachten der eigenen Bilder begreift, was er gesehen hat. «Das innere Sehen kommt erst mit der Malerei zum Ausdruck», lautet sein Credo. Und: «Ich bin süchtig nach dem Malen, es hat mich glücklich, aber auch einsam gemacht.»

### Mit der Seele sehen

Jetzt reicht es. Die Finger sind zu zitterig. Er kann die Exaktheit und Präzision, die er sich ein Leben lang abverlangt hat, nicht mehr aufs Papier bringen. Nicht mehr das ausdrücken, was seine Seele sah.

Das Kunstlicht auf den Treppen der Pariser Metro, durch Drehtüren geschobene Menschen, Landschaften: mediterrane und orientalische,

arabische. Dampfende Bahnhöfe als Orte des Abschieds, immer wieder amiesenkleine Menschen vor und in gigantischen Bauwerken. Babylonische Türme im Entstehen. In Facens Bildern scheint der Mensch ein Ameisendasein zu führen – im Licht und Schatten von Monumenten, die sein Grössenwahn erschuf.

Noch einmal sitzt Facen am grossen Tisch in der alten Täuferkapelle, die ihm während 55 Jahren als Atelier diente. Ein historischer Ort: Irgendwo vorn unter dem Holzparkett soll noch der alte Taufstein der Täufer vergraben sein. Facen war 37 und Zeichenlehrer am Gymnasium, als ihn die Stadt als Mieter des ehrwürdigen Raums akzeptierte.

### Der Traum vom Fliegen

Bis vor Kurzem stapelte sich sein Werk auf Beigen, Hunderte Aquarell-Blätter übereinander. Nun darf in Hängemappen in einem reichen Leben geblättert werden.

Noch einmal gibt er Erklärungen ab zu Bildern und deren Entstehung. Ein Akt von 1969, ein Hof auf einer Felsenküste am Meer, vielleicht in der Normandie. Noch einmal steht seine Türe offen, noch einmal zeigt der 92-Jährige seine Wirkstätte, die längst zum Gesamtkunstwerk geworden ist: sein Lebenskunstwerk, die Kuriositätensammlung eines Jägers und Sammlers. Ein roter Solex

steht zwischen Generationen leerer Weinflaschen. Die Hauptmannsuniform erinnert an seine Rekrutenschule bei den Fliegertruppen, den Jugendtraum vom Fliegen. Links an der Wand ein uralter, gelber Pariser Briefkasten, auf dem steht, die Leerung sei erfolgt. Darüber das Plakat einer Ausstellung in der Ehrenhalle der Universität Freiburg, das einen knorrigen alten Baum zeigt und den Titel der Ausstellung: «und plötzlich bin ich alt».

Seit Jahren schon plagt ihn ein Tinnitus, und auf dem einen Auge sieht er nicht mehr besonders gut. Doch Facen hat einfach immer weitergemacht. Seit jeher drehten sich seine Bilder um die Furcht vor dem Ende – und um die Strategien, sich zu retten. Den Wellen der Angst setzt er Bilder von Noahs Arche entgegen. Sie können das Ende umschif-

fen, überstehen die Vergänglichkeit. Wer eine Arche hat, kann dem Untergang trotzen und Freundschaft schliessen mit dem Neuland nach der Sintflut.

Facen ist ein gläubiger Mensch. «Ich glaube an Christus, er gibt mir die Möglichkeit, mich an ihm aufzurichten. Mit ihm ein Gespräch zu führen.» Jesus sei ihm Begleiter und Freund. Zwei Schlüsselerlebnisse gab es. Nach dem Tod seiner Mutter malte Facen acht Bilder in drei Tagen, um das Verlassenwerden, das Nichtsprechen- und Nichtberühren können fassen zu können. Ein andermal bescherte ihm ein Sturz auf der Kirchentreppe Visionen: unterschiedliche Räume und Begegnungen, begleitet von klingenden Glocken, singende Mönche.

### Strategien für das Überleben

Willi Facen schlägt den grossen Bildband auf, den der Verlag Scheidegger & Spiess zu seinen Ehren veröffentlicht hat. «Überlebensstrategien» heisst er. Mit den knochigen Fingern, die ihren Dienst versagen, tippt er auf das Turmbild vor ihm: «Das ist die Herausforderung der Kunst an einen Künstler: Diese Fenster hundert-, ja tausendmal exakt zu malen, jedes einzelne von Neuem. Nicht müde zu werden oder schlampig oder sie irgendwann nur noch anzudeuten.» Diese Kraft hat er nun nicht mehr. Aber das mache nichts. Es gebe für ihn nichts, was er verpasst habe, sagt er. Weder in der Arbeit noch privat.

Auf der Staffelei steht das letzte Bild, das er in Angriff genommen hat. Er wird es nie vollenden. Anskizziert hat er mit Kohle einen seiner berühmten Türme, der in sich zerfällt. Hineingewoben in die steinernen Flächen sind zwei Hände und der Schriftzug «am Ende». Das Ende dieses Künstlerlebens wird unfertig bleiben. Die Kolorierung mit Aquarell und die Lichteffekte, die Willi Facen auszeichnen, werden ausbleiben. Christian Kaiser

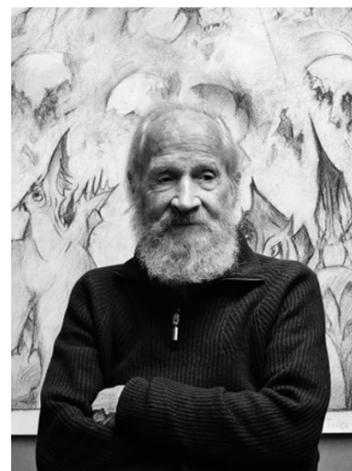


Foto: Werner Gadliger

**«Christus gibt mir die Möglichkeit, mich an ihm aufzurichten.»**

Willi Facen, 92  
Kunstmaler in der Täuferkapelle

Willi Facen: Überlebensstrategien. Scheidegger & Spiess, 2021, 167 Seiten, Fr. 59.–

# Unter Jugendlichen grassieren Zukunftsängste

**Pandemie** Viele Jugendliche leiden in der Corona-Pandemie. Ängste, Depressionen und Suizidgedanken haben stark zugenommen. Kirchliche Mitarbeitende sollen nun dafür sensibilisiert werden.



Der Lockdown hat Spuren hinterlassen, das soziale Leben der Jugendlichen hat sich nachhaltig verändert.

Foto: Adobe Stock

Die Pandemie schadet der psychischen Gesundheit. Besonders betroffen ist die Jugend, wie jüngst zahlreiche Medien berichteten. Therapieplätze sind rar, wer eine Psychiaterin oder einen Psychologen sucht, muss lange Wartezeiten in Kauf nehmen. Noch nie landeten so viele junge Menschen in der Notfallpsychiatrie wie letztes Jahr.

Diese Entwicklung stellt auch die Kirche vor Herausforderungen. Was kann sie unternehmen, um das Seelenwohl der Jugendlichen positiv zu beeinflussen? David Kempfer stellt sich diese Frage täglich. Der Jugendarbeiter der reformierten Kirchgemeinde Burgdorf ist hauptsächlich in der offenen Jugendar-

beit tätig, beteiligt sich aber auch am kirchlichen Unterricht.

Ihm fällt auf, dass viele Junge diffuse Zukunftsängste haben. «Die Pandemie macht Probleme sichtbar, die sich je nach sozialer Gruppe teilweise unterscheiden.» Jugendliche aus unterprivilegierten Familien, meist mit Migrationshintergrund, haben ein Bedürfnis nach Raum. Sie teilen sich häufig ein Zimmer mit den Geschwistern. Manche sind nicht geimpft und teilweise vom sozialen Leben ausgeschlossen.

#### Heiss begehrter Jugendtreff

In der niederschweligen Jugendarbeit sei die Kirche «ein wichtiger Player», sagt Kempfer. Im Lockdown

habe sich gezeigt, wie rasch und flexibel sie in der Not reagieren könne. In der jetzigen Situation sei der Jugendtreff heiss begehrt.

Am kirchlichen Unterricht oder an Angeboten mit spezifischen Inhalten nehmen mehrheitlich mittelständische, reformierte Jugendliche teil. Sie haben in der Regel ein eigenes Zimmer, in das sie sich gerade in der Corona-Zeit gern zurückziehen. Viele verbringen Stunden am Handy oder mit Gamen.

Nicht selten bleiben Sorgen verborgen. «Es ist schwierig, psychisch belastete Jugendliche überhaupt zu erkennen», sagt der Jugendbeauftragte der Zürcher Landeskirche Jens van Harten. Die kirchlichen Ange-

«Das Handy ist eine Art Dauerstimulation. Die reale Welt hat einem nichts mehr zu bieten.»

David Kempfer  
Jugendarbeiter

## Im digitalen Raum präsent bleiben

**Kirche** Theologieprofessor Thomas Schlag untersuchte die kirchliche Präsenz im Lockdown. Er stellt den Pfarrpersonen ein gutes Zeugnis aus.

Als digitale Pioniere galten die Landeskirchen bislang nicht. In der ersten Welle der Corona-Pandemie im Frühjahr 2020 zeigten sie sich angesichts der staatlichen Einschränkungen jedoch durchaus experimentierfreudig. So lautet das Fazit von Thomas Schlag, der das Zentrum für Kirchenentwicklung (ZKE) an der Universität Zürich leitet. Als Initiator der internationalen und ökumenischen Studie «Contoc» (Churches Online in Times of Corona) hat Schlag die Antworten der Kirchen auf die Krise analysiert.

Die positive Haltung und Kreativität, mit der Pfarrpersonen digital aufgebrochen seien, habe ihn über-

rascht, sagt der Theologe. «Die Einschätzung, die Kirche sei in der Krise nicht präsent gewesen, hat sich überhaupt nicht bewahrheitet.»

An der ersten Contoc-Befragung nahmen 6500 Pfarrpersonen aus über 20 Ländern teil. Die Studie bezieht sich auf den Zeitraum zwischen Ostern und Pfingsten 2020.

#### Sprung ins kalte Wasser

95 Prozent der Befragten gaben an, vor der Pandemie keine Erfahrungen mit digitalen Gottesdiensten gemacht zu haben. In der Schweiz liessen sich dann aber fast 60 Prozent darauf ein. Ebenso viele Pfarrpersonen versuchten sich an weiteren,

kleineren Formaten, etwa Andachten, geistlichen Impulsen oder Worten zum Tag.

Zurückhaltung zeigten die Kirchen beim Abendmahl. Solche Livestream-Feiern blieben die Ausnahme. Zentrale Frage sei, welche Form von Gemeinschaft entstehen könne, wenn Leute mit räumlicher Distanz gleichzeitig denselben feierlichen Akt vollzögen, sagt Schlag.

Grundsätzlich sieht er die digitalen Angebote als Ergänzungen zur bestehenden öffentlichen Präsenz,

«Ich warne davor, in die nicht digitale Komfortzone zurückzukehren.»

Thomas Schlag  
Professor für Praktische Theologie

über die sich Pfarrpersonen und Gemeinden über die Pandemie hinaus Gedanken machen sollten. «Die Wahrnehmung von Kirche läuft heute weniger über den Gemeindebrief als über soziale Medien.»

Was sich von den digitalen Angeboten dauerhaft bewährt hat, wird eine zweite Befragung zeigen, die im Frühsommer 2022 startet. Prognosen seien schwierig, sagt Schlag. In Gesprächen mit Pfarrpersonen spüre er aber Ermüdungserscheinungen. Schlag warnt davor, «in die



Foto: zvg

bote sind freiwillig. «Wem es nicht gutgeht, der nimmt vielleicht gar nicht erst teil oder gibt sich nicht als belastet zu erkennen.»

Psychische Leiden sind zudem, wie Armut, mit Scham behaftet. Die Hemmschwelle, darüber zu reden, ist hoch. Van Harten betont: «Die Kirche muss vermehrt in die Prävention und Gesundheitsförderung junger Menschen investieren.»

Mit seiner Forderung rennt er offene Türen ein. Schweizweit sollen bald die von der Stiftung Pro Mente Sana initiierten Erste-Hilfe-Kurse «Ensa» mit Fokus auf Jugendliche breit im kirchlichen Kontext eingesetzt werden. Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) will in den nächsten Wochen eine Vereinbarung unterzeichnen. Im Kanton Zürich soll eine Wanderausstellung in den Kirchgemeinden für das Thema sensibilisieren.

#### Die Welten verschmelzen

Geplant ist, dass die Kantonalkirchen die «Ensa»-Kurse anbieten. Sie richten sich primär an kirchliche Mitarbeitende wie Pfarrpersonen oder Katechetinnen. Diese lernen, wie man psychische Leiden bei Jugendlichen erkennt und richtig darauf reagiert, um im äussersten Fall einen Suizid zu verhindern.

Suizidgedanken plagen viele junge Menschen. Bei der Dargebotenen Hand dreht sich jeder fünfte Beratungschat um Suizid. Erreichbar ist der anonyme Dienst unter der Nummer 143. Die Pandemie hat die Depressionslast bei 14- bis 25-Jährigen vervierfacht. Suizidversuche und Suizide haben sich verdoppelt.

Durch alle Schichten beobachtet Kempfer: «Die Lebenswelt der Jungen hat an Farbigkeit eingebüsst.» Bowlen, Kino, Party, Vereine: All das war lange nicht möglich. Die Isolation im Lockdown hat seine Spuren hinterlassen und das soziale Leben vielleicht nachhaltig verändert.

Der gestiegene Handy-Konsum kommt hinzu sowie ein Verschmelzen des digitalen und des analogen Raums: «Streamen, sich beim Alltag filmen, während andere dabei zusehen, ist eine Realität», sagt Kempfer. Viele seien ständig online, soziale Medien ersetzen teils echte Kontakte. «Das Handy ist eine Art Dauerstimulation.» Die reale Welt werde dagegen als langweilig empfunden. Sandra Hohendahl-Tesch

Interview mit Theologin und Sozialarbeiterin Helena Durtschi: [reformiert.info/angst](http://reformiert.info/angst)

nicht digitale Komfortzone zurückzukehren» – weil die Kirchen sonst an Aufmerksamkeit verlören.

Schlag zieht Parallelen zur Reformation, der einst unter anderem der Buchdruck den Boden bereitete. Durch die Informationsmöglichkeiten der breiten Bevölkerung sei damals eine starke Beteiligungskultur und Mündigkeit entstanden.

#### Eine digitale Reformation

Heute beschäftigen sich Menschen in sozialen Netzwerken global mit religiösen Fragen oder entwickeln gar eigene Theologien. «Das Netz ist voller Predigerinnen und Prediger, die oft ganz ohne institutionelle Autorität agieren», sagt Schlag.

Damit die Kirchen nicht abgehängt würden, sei digitale Präsenz unabdingbar. Schlag plädiert für Weiterbildung mit Blick auf Technik, vor allem aber auch die theologische Leitfrage: «Nicht nur wie, sondern warum und für wen soll die Kirche da sein?» Cornelia Krause

Interview: [reformiert.info/thomasschlag](http://reformiert.info/thomasschlag)



Hunger und Unterdrückung in Afghanistan: Eine Frau hält ihre Tochter, die an Mangelernährung leidet.

Foto: Keystone

# Kirche beisst beim Bund auf Granit

**Asyl Trotz der prekären Lage in Afghanistan knausere die Schweiz bei der Vergabe von Visa für akut bedrohte Menschen, kritisieren Hilfswerke. Auch die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) zeigt sich ernüchtert.**

Versorgungsengpässe, Hunger und Einschränkungen insbesondere für die Frauen im Land: Die Lage in Afghanistan spitzt sich fünf Monate nach der Machtübernahme der Taliban zu. Die Rufe, von Verfolgung bedrohte Afghanen in der Schweiz in Sicherheit zu bringen, sind trotzdem weitgehend ungehört verhallt.

Im Herbst hatte der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz

(EKS) den Bundesrat darum gebeten, in Afghanistan präsenste Organisationen finanziell zu unterstützen und die Kriterien für humanitäre Visa grosszügig auszulegen sowie Resettlement-Kontingente auszubauen.

## Das Rote Kreuz gibt auf

Der EKS-Migrationsbeauftragte David Zaugg zieht gegenüber «reformiert.» ein ernüchtertes Fazit: «Insbesondere bei den entscheidenden Themen Resettlement und humanitäre Visa hat sich das Staatssekretariat für Migration nicht bewegt.»

Zauggs Einschätzung deckt sich mit den Erfahrungen von Hilfsorganisationen, etwa der Afghanistanhilfe in Schaffhausen, die diverse Schul- und Gesundheitsprojekte wie auch Waisenhäuser betreibt. Präsident Michael Kunz bangt um einzelne Personen im Umfeld seines Hilfswerks, etwa um einen Journalisten, der Todesdrohungen erhalten hat. Aber die Chance, von der Schweiz ein humanitäres Visum zu erhalten,

tendiere «gegen null». Denn für ein Visum muss die betroffene Person nachweisen, dass sie unmittelbar, konkret und ernsthaft an Leib und Leben bedroht ist. Und sie muss zudem einen engen und aktuellen Bezug zur Schweiz aufzeigen können. Weil die Schweiz in Afghanistan jedoch keine Vertretung hat, müssen humanitäre Visa in Nachbarländern wie Pakistan gestellt werden. Kunz sagt: «Um eine unmittelbare Gefahr zu beweisen, müsste man seine Peiniger theoretisch mitnehmen.»

Ausserdem sei der geforderte Bezug zur Schweiz ein schwammiger Begriff, den die Behörden extrem eng auslegten. Kunz rät Betroffenen inzwischen, «sich an andere Länder zu wenden, wenn dorthin eine persönliche Beziehung besteht».

Auch das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) hat Konsequenzen gezogen. Es gilt als wichtige Instanz bei Vorabklärungen und Beratungen für humanitäre Visa. Im Dezember stellte es diese Arbeit ein, um

seine Energie in erfolgversprechendere Tätigkeiten zu stecken.

In einem Bericht, auf den sich auch die EKS in ihrer Einschätzung stützt, zeigt das SRK auf, wie die Zahl der Anfragen bei seiner Beratungsstelle über die Jahre zwar zunahm, humanitäre Visa aber immer seltener gewährt wurden. 2016 erhielt das SRK gut 1170 Anfragen, die Organisation unterstützte 123 Anträge erfolgreich. 2020 waren es nur noch 26, obwohl knapp 1700 Anfragen eingegangen waren. Aus Afghanistan sind laut Angaben des Staatssekretariats für Migration (SEM) 2021 insgesamt 498 Anträge auf ein humanitäres Visum gestellt worden. 37 waren erfolgreich.

## Plätze für Deza-Mitarbeiter

Von einer restriktiveren Praxis will das SEM nichts wissen: Die Kriterien seien nicht verschärft worden, so ein Sprecher. Er verweist darauf, dass für Afghanistan die gesetzlichen Voraussetzungen gelten. Anders als im Syrienkrieg, als 2015 ein ausserordentliches Regime für die Vergabe humanitärer Visa galt.

Dank Resettlement-Programmen reisten in der zweiten Jahreshälfte 268 Afghanen ein. Viele Plätze beanspruchten lokale Mitarbeiter der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) und ihre Angehörigen. Resettlements erlauben die Aufnahme besonders verletzlicher Personen, in der Regel haben sie es bereits in Erstaufnahmeländern geschafft. Das vom Bundesrat für zwei Jahre beschlossene Kontingent umfasst 1600 Personen. Eine

## «Ich rate nun Betroffenen, sich an andere Staaten zu wenden.»

Michael Kunz  
Präsident Afghanistanhilfe

Erhöhung ist laut SEM nicht geplant, ebenso wenig ein Sonderkontingent für Afghanistan.

Die EKS will sich trotzdem weiterhin für den Ausbau der Resettlements und der humanitären Visa einsetzen. Für den Migrationsexperten Zaugg sind sie ein wichtiges Mittel, «um den verletzlichsten Menschen Schutz zu gewähren, ohne dass die Flüchtlinge sich Schlepperorganisationen ausliefern». Cornelia Krause

## Pfarrverein soll sich neu erfinden

**Berufsverband Der Zürcher Pfarrverein braucht neues Personal und eine Idee, weshalb es ihn noch braucht.**

Eigentlich wollte der Vorstand des Pfarrvereins am 14. Januar die Lichter löschen. An einer ausserordentlichen Generalversammlung sollte über die Auflösung des Vereins abgestimmt werden. Das Interesse an den Angeboten sei zu gering, niemand wolle die Nachfolge des Präsidenten Corsin Baumann antreten.

«Unser Antrag auf Auflösung hat einiges ausgelöst», sagt Baumann auf Anfrage. Der Vorstand hat die Versammlung abgeblasen, nun wird im Frühling über die Zukunft des 1768 gegründeten Vereins entschieden. Eine Kandidatur fürs Präsidium steht nicht bereit, doch der Vorstand ist mit Interessentinnen und Interessenten in Kontakt.

Beim Vorstand gemeldet hat sich auch Hansjakob Schibler, der Vizepräsident des Schweizerischen Reformierten Pfarrvereins. Gebe die Zürcher Sektion auf, so Schibler, verlöre der Schweizerische Verein zahlreiche Mitglieder und bekäme damit ein finanzielles Problem.

## Verleger der Kirchenzeitung

In der Kirchenpolitik und bei Vernehmlassungen sei der Pfarrverein kaum mehr gefragt, sagt Baumann. Die Pfarrkapitel haben ihm da den Rang abgelaufen. In der Weiterbildung gibt das von mehreren Kirchen getragene Konkordat den Ton an. Und als Gewerkschaft versteht sich der Pfarrverein nicht wirklich.

Gespräche mit Pfarrerinnen und Pfarrern, die sich ein Engagement vorstellen könnten, zeigen, dass der Pfarrverein eine neue Ausrichtung braucht, um weiterhin bestehen zu können. Statt den eigenen Bedeutungsverlust zu beklagen, müsse er auf Vernetzung und Aussendarstellung fokussieren, auf Projekte wie das durchaus erfolgreiche 250-Jahr-Jubiläum. Darüber hinaus ist der Pfarrverein Teil der Herausgeber-schaft der Zeitung «reformiert.». Er bildet mit Synode und Kirchenrat den Trägerverein und stellt im Vorstand das Präsidium. Felix Reich

Bericht: [reformiert.info/pfarrverein](http://reformiert.info/pfarrverein)

INSERATE

## Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden



STIFTUNG  
BRUNEGG  
HOMBRECHTIKON  
WOHNHEIM  
GÄRTNEREI  
BLUMENLADEN



Stiftung BRUNEGG  
Brunegg 3 | 8634 Hombrechtikon  
[www.stiftung-brunegg.ch](http://www.stiftung-brunegg.ch)  
Post-Spendenkonto: 87-2430-9  
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

# DOSSIER: *Geschwister*



## Miteinander ein Leben lang verbunden

Wer gehört zusammen? Acht Geschwisterpaare hat «reformiert.» fotografiert und die Karten neu gemischt. Wie ihre in der Familie eingeübten Rollen sie prägen, erzählen zwei Schwestern, die einen erfolgreichen Bibel-Podcast produzieren.

Fotografie: Gerry Nitsch



Ihr erfolgreicher Podcast heisst «Unter Pfarrerstöchtern – die Geheimnisse der Bibel». Sind Pfarrerskinder besondere Menschen? Sabine Rückert: Wir haben lange darüber nachgedacht, wie wir den Podcast nennen. Mit «Unter Pfarrerstöchtern» ist gleich klar, woher wir kommen. Und es heisst ja: «Pfarrerskinder, Müllers Vieh: geraten selten oder nie». Pfarrerskinder haben auch etwas Schräges.

Johanna Haberer: Es gibt Untersuchungen darüber, unter welchen Lasten und mit welchen unglaublichen Ressourcen Kinder in Pfarrhäusern aufwachsen. Sie werden mit Musik gross, mit Ritualen, Geschichten, stehen aber auch unter öffentlicher Beobachtung. Unser Vater war kein Gemeindepfarrer, sondern ein christlicher Unternehmer. Wir sind also nicht in einem klassischen Pfarrhaus gross geworden. Aber die Lieder, die Bibellesungen, das hatten wir genauso.

Wie wichtig war die Bibel?

Rückert: Als Kinder wurden wir mit biblischen Texten bombardiert, jeden Morgen wurde eine Stelle vorgelesen. Und sonntags ging es in die Kirche. Im Gymnasium konnten wir die Bibel recht gut. Johanna hat später Theologie im Hauptfach studiert, ich im Nebenfach. Bis heute hat die Bibel für mich einen hohen Stellenwert, sie redet mir immer noch rein bei Entscheidungen. Manchmal ist das ein Segen, manchmal weniger.

Haberer: Die Bibel war mentalitäts- und sprachbildend für mich. Ich erinnere mich daran, wie wir immer am Karfreitag mit Bibeln ausgestattet auf dem Teppich im Wohnzimmer lagen und Bachs Matthäuspassion hörten. Das waren Erfolgserlebnisse für mich als Kind, wenn ich beim Lesen mit dem gesungenen Text mithalten konnte.

Rückert: Erst später wurde mir bewusst, dass wir vor allem neutestamentliche Texte gelesen hatten. Der jüdische Teil der Bibel fehlte fast ganz. Von Mose im Schilf oder von der Arche Noah wurde uns nur im Religionsunterricht der Grundschule erzählt.

In der Reformation, die von Zürich ausging, war die Wiederddeckung des Alten Testaments hingegen zentral.

Rückert: Ich finde es auch nicht gut, wenn das Alte Testament bloss als Fussnote vorkommt und die Geschichten daraus zu Märchen degradiert werden. Welche Weisheit in diesen Erzählungen steckt, das erfahre ich erst heute. Im Podcast gehen wir ja zunächst sämtliche Bücher des Alten Testaments durch. Und diese uralten Schriften hauen mich um.

Haberer: Im Theologiestudium habe ich Hebräisch gelernt. Ich hatte ei-

Unter Pfarrerstöchtern

Im «Zeit»-Podcast «Unter Pfarrerstöchtern» erzählen Johanna Haberer und Sabine Rückert die Bibel lückenlos von Anfang an. Die Pfarrerstöchter verbinden die unterhaltsamen und lehrreichen Gespräche zuweilen mit Erinnerungen an ihr Elternhaus. Ihr Vater Georg Rückert (1914–1988) gründete das Wohnstift Augustinum. Seine dia-konische Arbeit orientierte sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs vorerst an den Bedürfnissen von Frauen und Halbwaisen. Auf seine Initiative gehen die zahlreichen Einrichtungen der Augustinum-Gruppe zurück.

nen grossartigen Lehrer. Er hat mir das Alte Testament in seiner wunderbaren Dimension erschlossen. Aber jetzt, da wir im Podcast keine einzige Stelle aussassen, erlebe ich das Alte Testament als noch grösser und auch abgründiger als zuvor.

Im Podcast behandeln Sie die Bibel primär als grosse Literatur. Ist sie auch Heilige Schrift für Sie?

Rückert: Nein. Die Bibel ist sehr interessant, das wichtigste Buch in meinem Leben, ohne Zweifel. Aber eine heilige Schrift ist sie nicht. Haberer: Das unterscheidet uns. Für mich sind diese Geschichtensammlungen Weltkulturerbe.

Rückert: Das hat doch mit Heiligkeit nichts zu tun. Haberer: Die Bibel trägt immer die Frage nach Gott mit sich. Sie umfasst unterschiedlichste Gottesbilder. Die drängende Dauerhaftigkeit, mit der die Gottesfrage gestellt

existenzielle Bedeutung: Was ist das für ein Gott, wie erfahre ich ihn, welche Fragen, welche Klagen habe ich an ihn?

Rückert: Sie werden auf diese Fragen keine Antwort finden. Die biblischen Texte werden seit Tausenden von Jahren gelesen, und gelesen und hinterher ist man so schlau wie zuvor. Gott zeigt sich einmal so, dann wieder ganz anders. Zum Schluss gibt es kein stimmiges Bild. Die Bibel zeichnet vielmehr ein Bild jener Menschen, die glauben, eine Verbindung zu Gott zu haben. Über diese Leute steht allerhand in der Bibel, nicht aber über Gott.

Haberer: In der Theologie wird viel über die Inspiriertheit der Schriften debattiert. An den Lagerfeuern haben sich die Menschen dauernd Geschichten erzählt. Und plötzlich nimmt jemand in einer Zeit, in der kaum einer schreiben kann, in einem Tempel den Griffel in die Hand und schreibt diese Geschichten auf.

ergattern und mit Hauen und Stechen verteidigen musste. Diese alten, polygamen Familien waren frühe Bauern, oft Clans von Hunderten Leuten. Es gab mehrere Ehefrauen eines Patriarchen, deren Kinder in Konkurrenz zueinander standen. Da ging es um Macht, Nachfolge und Erbe. Josef und Benjamin sind eine Ausnahme, weil der eine Bruder hier für den anderen einsteht. Ansonsten herrscht vor allem Unfrieden, angefangen bei den ersten Brüdern der Bibel: Kain und Abel.

Der Josefgeschichte haben Sie vier Podcastfolgen gewidmet. Auch sie ist von Konkurrenz geprägt.

Rückert: Und auch das Familienbild in diesen Texten hat wenig mit der Vorstellung von einer Familie als Zuhause zu tun, wo man einander vertraut und sich geborgen fühlt. Haberer: Die Familie als Welt des Wettbewerbs ist im Grunde der rote Faden in den Familiengeschichten, die im Alten Testament erzählt

Seinen Platz finden, Konkurrenz, bevorzugt oder benachteiligt zu werden: Sind diese Themen wirklich überholt? Sie spielen doch auch in heutigen Familien eine Rolle.

Rückert: Das stimmt schon. Wir Rückerts waren ja selber ein Haufen Kinder zu Hause. Ich war die Jüngste, Liebling der Mutter. Die anderen fanden das nicht so toll, ich muss mir das bis heute anhören. Und natürlich gibt es diese Nest-Engen, man kämpft darum, nicht rauszufallen und möglichst viele Würmer abzukriegen, wenn die Eltern mit etwas Gutem im Schnabel anfallen kommen. Aber das hat mit den existenziellen Familienkriegen der Bibel nichts zu tun.

Haberer: Die Familie ist der Ort, an dem man lernt, mit der Ambivalenz von Gefühlen fertigzuwerden: Liebe, Neid, Solidarität, Konkurrenz – alles in einem und manchmal gleichzeitig. Ich bin in der Mitte, die Dritte von vieren. Rede ich heute mit meinen Geschwistern, behauptet jeder, er sei der Liebling von diesem oder jenem gewesen. Natürlich gingen wir der Mutter am Rockzipfel und fragten, wen sie am liebsten habe. Ihre Antwort war: «Immer den, der fragt.»

Haben sich die Beziehungen im Lauf der Jahre verändert, oder blieben gewisse Konstellationen immer gleich?

Rückert: Aus der Rolle, die man in der Familie eingenommen hat, kommt man nicht mehr heraus. Das merke ich bei mir selbst, aber auch bei meinen Geschwistern. Mit der Lebensrolle, die ihnen das Schicksal verliehen hat, wandern sie bis heute durch die Welt.

Der grosse Bruder bleibt für immer der grosse Bruder?

Rückert: Unser Bruder etwa ist ein typischer Ältester, der schon immer den Familienaufträgen nachgegangen ist. Ich dagegen habe eine typische Jüngstenrolle, die Libero-Position, die ich mir sofort aneigne, sobald ich irgendwo bin. Diese Rolle übernehme ich sogar hier in der Chefredaktion.

Was halten Sie von der Geschwisterforschung? Ist das nur Humbug oder eine Wissenschaft?

Rückert: Ich bin ja die Titelbeauftragte bei der «Zeit». Immer wieder habe ich Titel gemacht zum Thema Geschwister, da bekam ich es auch mit der Geschwisterforschung zu tun. Es ist durchaus interessant zu fragen, welche Familienkonstellationen bei Mozart oder Beethoven in der sozialen Zustände und der politischen Zusammenhänge – aufgeschrieben wurden dann jene Texte, die Unheil heraufzuziehen sahen und die Menschen zur Umkehr aufforderten. Manche Mahnungen der Propheten sind bis heute gültig.

werden. Rahel und Lea streiten sich um die Liebe eines Mannes. Jakob und Esau rivalisieren um den Segen des Vaters und damit um einen guten Platz in der Clan-Hierarchie. Jakob erschleicht sich mithilfe der Mutter den Segen und ignoriert damit das Gesetz, das den Erstgeborenen als Erben einsetzt.

Immerhin versöhnen sich Esau und Jakob am Grab des Vaters. Das gelingt in Familien nicht immer.

Haberer: Diese Rivalität endet tatsächlich überraschend: Nach Jahren der Trennung begegnen sich die Brüder wieder. Jakob, der ein schlechtes Gewissen hat, will dem betrogenen Bruder zum Ausgleich Schafe und Ziegen schenken. Aber Esau, der auch ohne den väterlichen Segen Glück hatte, umarmt ihn und sagt: «Was bringt du mir mit, ich habe doch selbst genug.» Es ist eine anrührende Geschichte. Rückert: Dennoch ist selbst die Versöhnung wirtschaftlich geprägt.

zufrieden und habe deshalb auch nicht daran gerüttelt.

Sie waren das Nesthäkchen, Frau Rückert. Würden Sie anders behandelt als Ihre Geschwister?

Rückert: Die Frage müssen Sie meiner Schwester stellen, sie wurde ja durch mich entthront. Aber nach einem halben Jahrhundert dürfte ihr Zorn verrauchet sein.

Haberer: Unsere Mutter war schon 45, als Sabine auf die Welt kam. Sabine wog zehn Pfund, hatte einen riesigen Kopf und war immer schlechter Laune. Sie schrie und brauchte ständig Aufmerksamkeit. Die konnten unsere Eltern ihr aber nicht immer geben. Das Delegationsprinzip traf dann mich: «Das Kind will nicht einschlafen, gehst du bitte einmal hoch und singst ihr was vor?» So sind meine Schwester und ich zu einem schönen Schatz an Volks- und Kirchenliedern gekommen.

Rückert: Tatsächlich hatte ich vor allem Anschluss an Johanna. Und diese Beziehung hält bis heute. Zu den

«Ich habe eine typische Jüngstenrolle, die Libero-Position, die ich mir aneigne, sobald ich irgendwo bin.»

Sabine Rückert  
Stellvertretende Chefredaktorin  
«Die Zeit»

übrigen Geschwistern war der Abstand deutlich grösser, und so ist es auch geblieben. Haberer: Sabine hat damals ein Erdbeben ausgelöst in der Hierarchie. Manchmal haben wir gehofft, dass sie von den Eltern den Arsch vollkriegt, wie man in Bayern sagt. Aber wenn die Eltern dann zur Tat schreiten wollten, haben wir uns doch vor sie gestellt.

Späte Elternschaft ist ein häufiges Thema in der Bibel. Natürlich bei Abraham und Sara oder auch bei Jakob und Rahel. Oft zeigen die Eltern dann eine gewisse Milde. Haben Sie das auch erlebt?

Rückert: Unsere Eltern waren ja bereits bei den ersten Kindern nicht mehr jung. Sie haben mit 35 Jahren erst angefangen. Ich bin praktisch



Sabine Rückert, 61

Die Journalistin studierte Kommunikationswissenschaft, Theologie sowie Markt- und Werbepsychologie und volontierte an der Springer-Journalistenbesuche in Berlin. Nach Stationen bei der «Bild»-Zeitung und der «TAZ» wechselte Rückert 1992 zur Wochenzeitung «Die Zeit» nach Hamburg. Dort berichtete sie vor allem über Kriminal- und Gerichtsfälle. Seit 2012 ist sie stellvertretende Chefredaktorin.

wie bei Grosseltern aufgewachsen. Damals waren sie schon etwas mürbe und weichgekocht. Aber jetzt im Ernst: Als mein Bruder 1951 zur Welt kam, gab es viel zu tun, es war Nachkriegszeit, es herrschte Not. Die Eltern bauten das Unternehmen auf, hatten eine enorme Arbeitsbelastung. Als ich 1961 als dicker Molch nachgeschwommen kam, hatten sie ein Kind zum Geniessen.

Eine angenehme Rolle?

Rückert: Ja, am Anfang fand ich es toll, ich schwamm obenauf, weil ich es vermeintlich besser hatte als meine Geschwister. Aber als ich ins Gymnasium kam, waren fast alle anderen Kinder schon aus dem Haus. Und so allein mit alten Eltern, die

Rückert: Eher für Kinder der Liebe. Haberer: In der Geschichte von Josef und seinen Brüdern wird dem Konzept der Familie als Unternehmen die Liebesbeziehung gegenübergestellt. Josef und Benjamin waren Kinder von Rahel, jener Frau, die Jakob wirklich liebte.

Rückert: Die Liebe des Mannes zur Frau wird quasi zum Erfolgsfaktor für die Kinder. Oder zum Segen. Der Segen äussert sich darin, dass die Eltern durch innige Gefühle verbunden sind, nicht durch Ökonomie und Kinderreichtum.

Abraham zeugt zuerst einen Sohn mit seiner Magd, bevor es mit seiner Frau Sara doch noch klappt.

Im Podcast ziehen Sie oft Vergleiche zur griechischen Mythologie.

So weisen Sie etwa darauf hin, die Josefgeschichte sei eine klassische Heldengeschichte. Warum?

Rückert: Die biblische Erzählung ist aufgebaut wie eine griechische Sage. Es geht um die Reise eines Helden: der Aufbruch, die Suche nach Gefährten und nach einem Ziel, das zuletzt auch erreicht wird. Haberer: Und für den Helden geht es darum, dass er Hindernisse überwindet. Er trifft auf Gestaltwandler wie die Frau des Potifar, die zuerst ein freundliches Gesicht hat und dann ein mörderisches. In der Bibel stösst man auf zahlreiche Figuren, die archetypisch sind.

zur Rechten und zur Linken von Jesus sitzen. Keiner drängelt sich vor. Rückert: Im Alten Testament sind Moses, Aaron und Mirjam positive Beispiele. Trotz gewisser Spannungen sind sie ein Erfolgstrio und führen das Volk Israel in die Freiheit. Im Neuen Testament sehe ich Maria und Marta als gelungene Schwesternbeziehung. Obwohl man die Geschichte heute anders erzählen und Martas Kochkunst aufwerten würde, statt Maria zu loben, weil sie Jesus zuhört, statt zu helfen.

Im Neuen Testament verlassen die Jüngerinnen und Jünger ihre Familien und finden die wahren Geschwister in der Gemeinschaft mit Jesus. Wird Familie neu definiert?

Haberer: Ja. Das zeigt sich etwa an der Stelle, wo Maria ihren Sohn Jesus beim Predigen aufsucht und er abwesend sagt: «Wer ist meine Mutter? Die Menschen, mit denen ich zusammen bin, sind meine Familie.» Ich finde das deswegen so interessant und auch zukunftsweisend, weil hier die Clan-Mentalität hinterfragt wird.

«Meine Schwester hat damals ein Erdbeben ausgelöst in der Hierarchie unserer Familie.»

Johanna Haberer  
Theologieprofessorin  
Universität Erlangen-Nürnberg

Es zählt somit nicht mehr das Glück, in einen ziegenreichen Clan hineingeboren zu sein. Stattdessen wird Geschwisterlichkeit weit über Familienbande hinweg eingefordert, wenn Jesus sagt: «Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.»

Frau Rückert, Sie haben noch einen zweiten «Zeit»-Podcast mit dem Titel «Verbrechen». Darin reden Sie über Kriminalfälle, mit denen Sie Jahrzehntelang als Gerichtsreporterin zu tun hatten. Sehen Sie auch da Bezüge zur Bibel?

Rückert: Ja klar. Die Bibel schildert menschliche Abgründe, ohne Verbrechen ist sie nicht denkbar. Von Vergewaltigung über Mord bis zur Genozidfantasie – der Bibel ist nichts Menschliches und Unmenschliches fremd. Ich werde immer wieder gefragt, ob ich traumatisiert sei von den Verbrechen, über die ich berichtete. Da kann ich nur sagen: Nein, wieso? Ich kenne doch die Bibel, was soll mich da noch traumatisieren? Der Mensch ist ein Gefäss angefüllt mit Rosenwasser und auch mit pechschwarzer Tinte.

Wir haben jetzt viel über Konkurrenz bis hin zum tödlichen Neid gesprochen. Finden wir in der Bibel auch Geschichten über gelungene Geschwisterbeziehungen?

Haberer: Aus den Evangelien kommen mir Johannes und Jakobus in den Sinn. Als klar wird, dass Jesus nach Jerusalem gehen will und dort den Tod finden könnte, wollen sie

# Zwischen Konkurrenz und Liebe

Die Bibel erzählt viele Geschwistergeschichten. Harmonisch geht es darin selten zu. Oft werden in den Familien existenzielle Kämpfe ausgefochten um das Erbe des Vaters oder den Segen Gottes.

Genesis 4,1–16

## Die Rache des entthronten Erstgeborenen

Die Geschichte von Kain und Abel, dem ersten Geschwisterpaar der Bibel, laut Genesis den ersten Kindern der Menschheitsgeschichte überhaupt, zeigt deutlich: Geschwisterbeziehungen sind anspruchsvoll.

Als Erstgeborener von Adam und Eva erlebt Kain nach der Geburt seines Bruders das klassische Drama, das Erstgeborene erleben: Die Entthronung kränkt das einstige Einzelkind. Wenn vorher sämtliche Liebe und Aufmerksamkeit der Eltern ihm gegolten hat, muss er sie nun mit Abel teilen. Kain leidet darunter, und seine Eifersucht bestimmt immer mehr sein Leben.

Von Gott übergangen

Auch Gott scheint den kleinen Bruder mehr zu mögen als Kain. Warum sonst nimmt er Abels Opfergaben an und jene des Erstgeborenen nicht? «Und der Herr sah auf Abel und sein Opfer, aber auf Kain und sein Opfer sah er nicht» (Gen 4,4). Kain kocht vor Wut. Diese Zurückweisung ist eine zu viel. Er verliert die Kontrolle, lockt den Bruder aufs Feld und erschlägt ihn.

Die allererste Familiengeschichte in der Bibel zeigt bereits das Konfliktpotenzial auf, das in dieser Konstellation liegt. Der Neid treibt Kain zum Äussersten, dem Brudermord. Gott zeichnet den Mörder nach der Tat mit dem Kainszeichen, das ihn schützen soll vor der Rache der anderen Menschen. Dass er mit seiner Schuld leben muss, ist offensichtlich Strafe genug. Katharina Kilchenmann

Genesis, 25,19–33,20

## Den blinden Vater ausgetrickst

Schon im Bauch gehen die Zwillinge aufeinander los. Und tatsächlich könnten die Brüder unterschiedlicher nicht sein: Der behaarte Esau ist ein Draufgänger und wird Jäger. Jakob hingegen ist gern zu Hause und kocht. Während Esau der Liebling seines Vaters Isaak ist, vergöttert Rebekka den stillen Jakob.

Esau hat als Erstgeborener verschiedene Privilegien in der Familie, Jakob macht sie ihm streitig. Einmal erpresst er den Bruder: Er bekomme nur zu essen, wenn er sein Erstgeburtsrecht abtrete. Esau willigt ein, so gross ist sein Hunger und «so

Lukas 10,38–42

## Die WG zweier ungleicher Schwestern

Marta und Maria leben zusammen mit ihrem Bruder Lazarus im Haus der verstorbenen Eltern, das der Legende nach in Bethanien steht, einer Ortschaft südöstlich von Jerusalem. Die drei Geschwister sind eng miteinander verbunden und genießen ihre unkonventionelle Lebensform, unverheiratet und ohne Kinder einen Hausstand zu teilen.

Eines Tages hören sie, dass ein Mann namens Jesus von Nazareth im Dorf sei. Sie besuchen ihn und sind fasziniert von seinen Geschichten, die von Gott, Liebe und Versöhnung erzählen. Tief beeindruckt laden sie ihn und seine Jüngerinnen und Jünger ein, bei ihnen im Haus zu wohnen. Dank ihrer Gastfreundschaft wird Jesus ein gemeinsamer Freund. Und immer wenn er wieder in der Gegend predigt, ist er zu Gast in dieser Wohngemeinschaft.

Umgekehrte Vorzeichen

Allerdings schleicht sich unter den beiden Schwestern eine festgefahrene Rollenverteilung ein, die zum Konflikt führt. Wenn Jesus zu Gast ist und erzählt, übernimmt Marta sämtliche Haushaltspflichten: Sie kocht, holt Wasser und richtet die Betten her. Maria hingegen sitzt nah beim hochwillkommenen Gast und lauscht seinen Geschichten.

Marta ist verärgert. Bei Jesus beklagt sie sich deshalb über ihre faule Schwester: «Herr, kümmert es dich nicht, dass meine Schwester die Bewirtung mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie solle mir zur Hand gehen» (Lk 10,40). Doch statt Maria in die Küche zu schicken, redet Jesus der fleissigen Gastgeberin ins Gewissen:

«Marta, Marta, du sorgst und mühst dich um vieles, doch eines ist nötig. Maria hat das gute Teil erwählt, das soll ihr nicht genommen werden» (Lk 10,41–42).

Schätzt Jesus die Arbeit der Gastgeberin gering? Oder will er mit seinem Tadel die Geschlechterrollen seiner Zeit infrage stellen? Und würde er die Geschichte heute vielleicht anders erzählen und Martas Care-Arbeit aufwerten? Die Erzählung lässt viele Deutungen zu. Jedenfalls zeigt sie, wie die Schwestern auf unterschiedlichen Wegen die Nähe Jesu suchen. So verschieden, wie Schwestern nun mal sein können. Katharina Kilchenmann

Genesis, 29,1–35,20

## Mit der falschen Frau im Bett

Jakob begehrt Rahel und will sie heiraten. Doch er muss sich seine Frau zuerst verdienen. Sieben Jahre arbeitet er für seinen künftigen Schwiegervater Laban. Dann endlich kommt der Hochzeitstag.

Nach der Hochzeitsnacht merkt Jakob entsetzt, dass er statt mit Rahel mit deren älterer Schwester Lea geschlafen hat. Hinter dem Betrug steckt der Schwiegervater. Laban hatte sich der Tradition gebeugt und dafür gesorgt, dass die erstgeborene Tochter zuerst heiratet. Jakob geht erneut einen Deal ein. Eine Woche verbringt er mit Lea, dann erhält er seine Traumfrau.

Vorerst scheint die Zweekehe und nicht die Liebesheirat den Fortbestand zu sichern. Denn Gott stärkt die Stellung der ungeliebten Frau: «Der Herr aber sah, dass Lea zurückgesetzt war, und er öffnete ihren

Schoss, während Rahel unfruchtbar blieb» (Gen 29,31). Weil Rahel nicht schwanger wird, bittet sie Jakob, mit der Magd Bilha ein Kind zu zeugen. Sie erhofft sich, über den Umweg einer Leihmutter zu Kindern zu kommen.

Wettstreit des Gebärens

Die beiden Schwestern Rahel und Lea begeben sich in einen Wettstreit des Gebärens und buhlen um die Gunst ihres Mannes. Nach der Geburt der Kinder der Magd bringt Lea drei weitere Kinder zu Welt. Dann endlich wird auch Rahel Mutter. Josef, mit dem Gott Grosses vorhat, kommt zur Welt. Doch Rahels spätes Mutterglück währt nicht lange. Sie stirbt bei der Geburt des zweiten Sohnes Benjamin.

Trotz der Konkurrenz erkennt die Theologin Margot Kässmann Solidarität in der Beziehung der beiden Schwestern. Sie helfen Jakob, als er heimlich wegwill vom eifersüchtigen Schwiegervater. Sie sind bereit, den von Jakob erworbenen Reichtum zu teilen. Das Gefühl des Miteinanders werde durch die Spannungen nicht zerstört. Die Schwester bleibt die Schwester. Nicola Mohler

Margot Kässmann: Geschwister der Bibel. Geschichten über Zwist und Liebe. Herder-Verlag, 2019, 176 Seiten

Numeri 12,1–16

## Geschwister proben den Aufstand

Aaron ist wortgewandt, das hat er bei Unterredungen mit dem ägyptischen Grosskönig bereits mehrmals bewiesen. Zudem besitzt er einen Stab mit besonderen Kräften. Seine Schwester Mirjam wird in der Bibel sogar als Prophetin bezeichnet: «Da nahm die Prophetin Mirjam, die Schwester Aarons, die Trommel in ihre Hand, und alle Frauen zogen hinter ihr hinaus mit Trommeln und in Reigentänzen. Und Mirjam sang ihnen vor» (Ex 15,20–21).

Das Geschwisterpaar spielt in der biblischen Geschichte über die Befreiung des Volkes Israel aus der ägyptischen Knechtschaft eine bedeutende Rolle. Die alles überragende Gestalt ist allerdings ihr Bruder Mose, der das Volk durch die Wüste führt und über einen ganz besonderen Draht zu Gott verfügt.

Die Mischehe als Hypothek

So kommt es, wie es im Leben häufig kommt: Zwei Geschwister, die sich zurückgesetzt fühlen, verbünden sich gegen den Dritten, den dominanten Bruder, der scheinbar nach Belieben schaltet und waltet. Mirjam und Aaron kritisieren Mose wegen seiner Mischehe mit einer kuschitischen, sprich afrikanischen Frau und weisen darauf hin, dass Gott nicht allein mit ihm, sondern ebenso mit ihnen gesprochen habe. Also stünden auch sie in einem besonderen Verhältnis zu Gott.

Für ihren Neid müssen sie büssen: «Und der Zorn des Herrn entbrannte gegen sie, und er ging. Als aber die Wolke vom Zelt gewichen war, sieh, da war Mirjam von Aussatz überschneit» (Num 12,9–10).

Nachdem Mose auf Aarons Bitte für die Schwester betet, darf sie nach siebentägiger Quarantäne genesen in die Gemeinschaft zurückkehren. Ob vom Familienstreit aber seelische Wunden zurückbleiben, lässt die Bibel offen. Hans Herrmann



So ist es richtig: Die Auflösung des Geschwisterdurcheinanders auf Seite 5.

Fotos: Gerry Nitsch

# «Ein geniales Mittel der Propaganda»

**Kultur** Schriftsteller Lukas Bärfuss spricht über den Reflex, sich vom Elend abzuwenden, und sein negatives Bild von Reformator Huldrych Zwingli. Auf dessen Kanzel wird er im Grossmünster über die Seligpreisungen predigen.

Nur eine knappe Stunde ist vergangen, und Lukas Bärfuss hat so manchen Denkraum geöffnet. In der Eingangshalle der Zürcher Hochschule der Künste, wo der Schriftsteller unterrichtet, hat er sich für ein Interview Zeit genommen und die Seligpreisungen umkreist. Über die Stelle im Lukasevangelium predigt Bärfuss am 6. Februar im Grossmünster. Und sie hat es in sich.

Jesus preist Hungernde, Weinende, Arme selig und verspricht ihnen, dass sie satt werden, lachen, nichts weniger erben als das Reich Gottes. Freuen dürfen sich auch all jene, die verspottet werden: «Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen

«Mein eigenes Werk ist von der Bibel wohl noch stärker geprägt, als mir lieb ist.»

Lukas Bärfuss  
Schriftsteller

und wenn sie euch ausschliessen, beschimpfen und euren Namen in den Dreck ziehen um des Menschensohnes willen» (Lk 6,22).

Der Vers ist für Bärfuss «ein geniales Mittel der Propaganda». Maximal anschlussfähig. Er verweist auf Nietzsche, der das Ressentiment als ein wesentliches Merkmal der bürgerlichen Gesellschaft ausmachte. «Alle glauben, nicht das zu bekommen, was ihnen eigentlich zusteht.»

Sich in die Opferrolle zu flüchten, ist ja schwer in Mode. So lässt sich Tennismillionär Novak Djokovic als Märtyrer verklären, wenn er in Australien keine Bälle über das Netz schlagen darf, religiös verbrämte Anspielungen inklusive.



«Kritik setzt Zuwendung voraus»: Lukas Bärfuss.

Foto: Claudia Herzog

Aber aufgepasst. Bärfuss liest diese Seligpreisung nicht als Freipass für mit Eitelkeit garnierte Unterlegenheitsgefühle. Er legt eine andere Spur: «Man wird nicht immer geliebt, es muss deshalb eine andere Form von Anerkennung geben.»

**Die Angst vor dem Abstieg**  
Den einzigen Moment, in dem nur gut über einen Menschen geredet werde, bekomme der Gelobte leider nicht mehr mit, sagt Bärfuss. Es ist

die Totenrede. «Bis dahin muss du damit klarkommen, dass du Widerstände und Zweifel verursachst.» Widerständen weicht Bärfuss nur selten aus. Mit scharfsinnigen Essays und an politische Diskurse anknüpfenden Romanen und Theaterstücken lanciert er häufig Debatten.

Und wenn Bärfuss im Kontext des Ausrufs «selig ihr Armen» den Reflex erwähnt, sich vom Elend abzuwenden, weiss er, wovon er spricht. In der Jugend schlug er sich mit Ge-

legenheitsjobs durch, war mehrfach obdachlos. «Wenn uns jemand anbettelt, ist es selten der Verlust von fünf Franken, der uns bekümmert, sondern die Berührung mit der Armut.» Die Angst, dass nichts von der Persönlichkeit übrig bleibt, wenn der Besitz, der Status wegfällt. Diesem Impuls der Ablehnung stelle Jesus «ein Moment der Anerkennung entgegen», indem er die Predigt an die Armen, die Ausgestossenen adressiert. «Das ist eine grosse Sache.»

**Die Frage nach der Gewalt**  
Aufgewachsen ist Bärfuss im Berner Oberland in einem freikirchlichen, von täuferischen Gemeinden geprägten Umfeld. Zwinglis Kanzel besteigt er deshalb mit «ambivalenten Gefühlen». Mit dem Reformator verband er das Dogmatische, das Intolerante. «Die Erinnerung an die Täuferverfolgung war in meiner Heimat präsent.» Die Referenz ist für Bärfuss daher vielmehr Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger, der die Reformation «in eine soziale Form giessen» wollte. «Er ist der Typ, der hinterher aufräumt.»

Im Gespräch wägt Bärfuss seine Worte ab, geht auf Einwände ein, lässt sich hinterfragen, misst die Resonanzräume aus, die der biblische Text zum Klingen bringt. Nur einmal ist die Antwort schnell gefunden: als er gefragt wird, ob die Bibel sein Schreiben beeinflusse. «Wahrscheinlich mehr, als mir lieb ist.» Die Gewalt der Existenz, die Gewalt Gottes, die Gewalt des andern, die Frage, ob es einen Ausweg daraus gibt: «Das ist sowohl Inhalt der Bibel als auch Inhalt meines Werks.»

Zuletzt auf die Kriterien für eine gelungene Predigt angesprochen, baut Bärfuss eine Brücke zur Kunst. Im Theater wie in der Liturgie gehe es «um einen Energieüberschuss», um Inspiration und darum, dass etwas geschenkt werde. «Ich möchte begeistern, daran arbeite ich.» Das Gespräch war bereits inspirierend. Daran, dass ihm diese Begeisterung auch auf der Kanzel gelingen wird, bestehen kaum Zweifel. Felix Reich



Zum ausführlichen Interview mit Lukas Bärfuss über die Seligpreisungen.

[reformiert.info/lukasbaerfuss](http://reformiert.info/lukasbaerfuss)

Gottesdienst. Predigt: Lukas Bärfuss,  
Liturgie: Pfr. Christoph Sigrist,  
6. Februar, 10 Uhr, Grossmünster, Zürich

**Kindermund**



## Der Dorf Müll oder die Kraft positiven Denkens

Von Tim Krohn

Man bringt mich nicht so leicht aus der Ruhe. Aber als Bigna uns gestern besuchte, schimpfte ich gerade wie ein Rohrspatz. Grund war unser Dorf Müll. Um ihn zu sammeln, stehen oben und unten im Dorf zwei dezente Häuschen, darin verbergen sich Container. Nur in der Dorfmitte lagern die Säcke zweimal die Woche ungeschön beim Dorfbrunnen, auf dem Platz vor einem Gasthof. Endlich hat sich die Gemeinde dazu durchgerungen, das zu ändern. Nur wie? Sie hebt die Häuschen auf, und alle bringen jetzt ihren Müll auf den Dorfplatz!

«Bestimmt hat das einen guten Grund», sagte Bigna, die sich im neuen Jahr in positivem Denken üben will. Ich lachte bitter. «Natürlich, die Gemeinde spart ein paar Franken Miete für die Häuschen. Aber wie sieht das aus? Das Tal lebt doch vom Tourismus! Und wenn alle ihren Müll vor dem Gasthof stapeln, gibt das einen richtigen Berg!» «Vielleicht geht es Christa ja genau darum», sagte Bigna, «die Leute kommen doch wegen den Bergen zu uns. Und jetzt haben wir einen mitten im Dorf.» Christa ist unsere Gemeindepäsidentin.

«Einen Berg lilafarbener Müllsäcke», rief ich empört, «wir sind ein Naturschutzgebiet, wir werben nicht mit Müll.» «Oder», fuhr Bigna fort, «es geht genau darum, dass wir so einen Berg hässlich finden und uns dafür schämen und deshalb weniger wegwerfen. Oder Christa findet Karl den Grossen toll und will, dass ganz viele Leute ihn sehen.» Karl der Grosse ist unser «Wappentier», deshalb prangt sein Kopf auf jedem Müllsack.

Ich seufzte. «Vielleicht will Christa auch einfach nur sagen: Seht den weissen, alten Mann an. Die gehören alle auf den Müll.» «Alle? Du bist doch auch einer.» «Eben, deshalb weiss ich, wovon ich rede. Vielleicht sollte ich mich jeden Dienstag und Freitag zuoberst auf den Müllberg setzen.» Bigna jubelte: «Das ist eine prima Idee, dann haben wir noch viel mehr Gäste!» Sie wollte mir sogar ihre Krone vom Dreikönigskuchen leihen.

Dazu kam es aber nicht, Christa überdachte ihren Plan. Wenn jeder Haushalt bezahlt, dürfen wir die Müllhäuschen behalten.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

### Lebensfragen

## Weshalb will meine Frau plötzlich die Trennung?

Meine Partnerin kommt nach einer Covid-Erkrankung aus der Intensivstation zurück und sagt, sie möchte sich trennen. So könne es nicht weitergehen. Ich bin schockiert. Ich dachte, wir seien glücklich. Sie hatte nie viel gesagt. Jetzt wirft sie mir vor, ich hätte nicht zugehört. Ob wir noch eine Chance haben, weiss sie nicht. Sie zieht sich zurück, studiert den Wohnungsmarkt. Was kann ich tun?

Eine akute lebensbedrohliche Krankheit reisst uns Menschen aus dem gewohnten Leben heraus. Je nachdem, wie diese erzwungene Pause erlebt wird, formen sich Gedanken und Einstellungen. Dabei kann Dankbarkeit fürs Überleben resultieren, aber auch Abwehr gegen Überholtes. Es handelt sich um eine Bilanzierungsphase. Was ist mir wichtig, was will ich noch? In einem ersten Schritt scheint klar zu sein, was man nicht mehr will. Aber die Frage nach der «richtigen» Veränderung muss erst reifen und sich entwickeln. Das braucht Zeit, Innehalten, eigene Entwicklungsarbeit. Es lohnt sich, dabei ein wohlwollendes Gegenüber zu suchen – einen guten Freund, eine professionelle Beraterin.

Sie scheinen an einer Weiterführung der Beziehung interessiert und möchten eine Chance erhal-

ten. Der erste Balanceakt ist, dass Sie nicht gekränkt oder vorwurfsvoll reagieren. Streit und Eskalation sollten vermieden werden. Stattdessen gilt es, Fragen zu stellen und dann zuzuhören. Tatsächlich müsste man zuerst verstehen, was genau los ist. Was hat Ihre Frau erlebt, wovon will sie sich trennen? Handelt es sich um eine jahrelange Überanpassung, eine emotionale Entfremdung, hat sie innerlich gekündigt, ist eine andere Person im Spiel?

Solange Sie noch zusammenwohnen, bieten sich Momente der Begegnung an. Da sich Ihre Frau zurückzieht, bleiben Sie bei einfachen Fragestellungen, zum Beispiel beim Essen: «Wie geht es dir?» Eine Paarberatung mit dem Auftrag zur Situationsklärung mit Standortbestimmung wäre hilfreich. Die Entscheidung liegt

bei Ihnen, geduldig zu investieren oder sich nach dem Schock neu auszurichten und auf eine Trennung vorzubereiten. Meine persönliche Haltung ist: Jede Liebe verdient eine zweite Chance. Das geht aber nur gemeinsam.

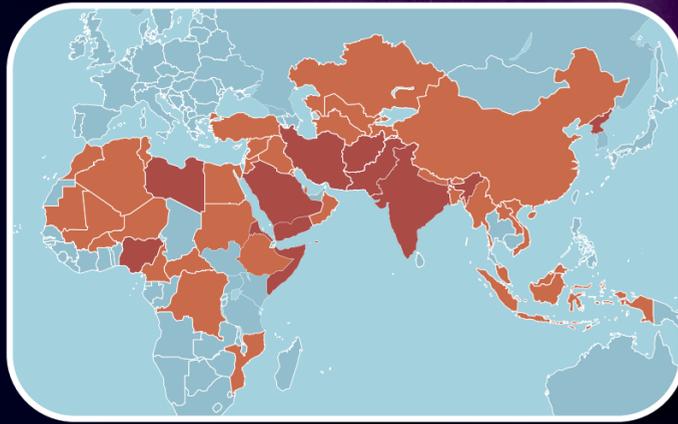


Margareta Hofmann,  
Paarberatung & Mediation im Kanton Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)

WELTVERFOLGUNGSINDEX 2022

# Alleine, aber nicht im Stich gelassen



**360 Millionen Christen weltweit leiden unter schwerer Verfolgung.**  
**Mit Ihrer Hilfe stellen wir sicher, dass sie nicht alleine und nicht im Stich gelassen sind.**

Erfahren Sie mehr über über verfolgte Christen und unsere aktuellen Projekte: [www.opendoors.ch/index](http://www.opendoors.ch/index)

Mit Twint spenden



**Open Doors** IM DIENST DER VERFOLGTEN CHRISTEN WELTWEIT

Open Doors Schweiz | Praz Roussy 4b | CH-1032 Romanel s/Lausanne | 021 731 01 40 | [www.opendoors.ch](http://www.opendoors.ch)  
 Spendenkonto Open Doors Nothilfe: IBAN CH20 0900 0000 1027 4393 2 (Postkonto: 10-274393-2)

 **Meditation Schweiz**



Interreligiöse Ausbildung

Meditation	2022-2024
Meditationslehrer/in	2022-2026
Spirituelle Begleitung	2022-2030

**Beginn**  
 29. April 2022

Im Landguet Ried  
 in Niederwangen  
 bei Bern

**Inhalte**

- Yoga und indische Philosophie
- ZEN, Mahayana- und tibetischer Buddhismus
- Islamische und christliche Mystik
- Moderne: Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh
- Praxis aktiver und stiller Meditation
- Entwickeln eigener Methoden
- Dyaden-Meditation zur Selbsterforschung

**Referenten**

- Bruno Baumgartner**  
Meditationslehrer und Supervisor
- Peter Hüseyin Cunz**  
Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich
- Vasumati Hancock**  
BA, internat. Dozentin für humanist. Psychologie
- Georg Klaus**  
Dr. phil., Präs. Deutsche Ges. für alternative Medizin
- Joachim Nelles** Dr. med., Psychiater und Yogalehrer
- Georg Schmid**  
Prof. Dr. theol., Religionswissenschaftler und Buchautor
- Peter Wild**  
Theologe und Buchautor, Meditations- & Yogalehrer



Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen in sozialen und therapeutischen Berufen.

**Info & Anmeldung**

Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schliern bei Köniz, Schweiz  
 T: 031 951 60 68 | E: [info@meditationschweiz.ch](mailto:info@meditationschweiz.ch)  
[www.meditationschweiz.ch](http://www.meditationschweiz.ch)

## reformiert.

**Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://facebook.com/reformiertpunkt)**

## Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Hilfe  
[www.swsieber.ch](http://www.swsieber.ch)

Sozialwerk  
 Pfarrer Sieber 

**Weitergeben – weiterwirken**  
 Jetzt und in Zukunft



Ja, ich möchte mehr erfahren. Bitte senden Sie mir Ihren Ratgeber zum Thema Legate «Ihr Vermächtnis an die Zukunft».

Name   
 Adresse

Senden an: Mission 21, Postfach 27, 4009 Basel  
 Oder bestellen per Mail: [info@mission-21.org](mailto:info@mission-21.org)  
 Mission 21 setzt Zeichen der Hoffnung für eine gerechtere Welt. [www.mission-21.org](http://www.mission-21.org)

**SCHEIN**



Ihre Spende in guten Händen.   
Kaufen Sie auf die Dauer-Gewinnung-Schein können Sie sicher sein: Ihre Spende hilft wirklich.

Zu kaufen gesucht  
**Einfamilienhaus**  
 (darf auch sanierungsbedürftig sein)  
 F. Obermeier, **Telefon 079 652 50 75**

Tipps

Dokumentarfilm

# Wilde Natur und Bergsport im Clinch

«Filme für die Erde» sensibilisiert bereits seit elf Jahren für Umweltschutz. Ein Festival im November zeigt jährlich die besten Umweltdokus. Nun bringt die Organisation die Bedrohung der Berge durch den Wintertourismus auf die Leinwand. Das erste Festival «Filme für die Berge» startet am 2. Februar im Alpenmuseum in Bern. Gespannt sein darf man etwa auf die Premiere von «Der Wilde Wald» über den Nationalpark Bayerischer Wald. **kk**

Filme für die Berge. Ab 2. Februar, Alpines Museum, Bern, www.filmefuerdieberge.ch



Filmstill aus «Der Wilde Wald» mit Kinostart im Februar.

Filmstill: zvg

Roman



Lizzie Doron

Foto: Bogenberger

## Ein Schicksal in einem Land ohne Frieden

Die israelische Schriftstellerin Lizzie Doron erzählt auch in ihrem neuen Buch von den Menschen, die unter den steten Konflikten im Land leiden und manchmal daran zerbrechen. Zum Beispiel der einst erfolgreiche und jetzt schwer traumatisierte ehemalige Soldat Yigal, der nun im Sterben liegt. **kk**

Lizzie Doron: Was wäre wenn. DTV, 2021, 144 Seiten, Fr. 28.90

Kurzgeschichten



Als man noch Karten schrieb.

Foto: zvg

## Ach, war das analoge Zeitalter doch schön

Sieben Autorinnen und Autoren suchten sich eine Karte heraus und schrieben eine Geschichte dazu. Daraus entstand eine Würdigung fast verschwundener Dinge, die mehr sind als Papier: das Ticket, die Landkarte, die Weihnachtskarte – Sammelobjekte und Liebesbeweise. **kk**

Thomas Brückner, Benedikt Pfister (Hg.): Kartenland Schweiz. Zytlogge-Verlag, 2021, 150 Seiten, Fr. 29.–

Agenda

Gottesdienst

Jodelgottesdienst

Lieder und Teile der Jodlermesse. Jodelklub Wipkingen-Waldegg, Pfr. Jens Naske (Predigt, Liturgie). So, 30. Januar, 10 Uhr ref. Kirche, Oberengstringen

Winkler Jazzgottesdienst

Jazz und Gospel mit The Dixie Corporation und The Mariettes, Pfr. Sebastian Zebe. Danach musikalischer Apéro. So, 30. Januar, 11 Uhr Breitisaal, Winkel

Segnungsgottesdienst

Pfrn. Zoe Denzler und Pfr. Matthias Stäubli mit Team, Ursula Emch (Musik). Do, 3. Februar, 19 Uhr ref. Kirche, Egg

Segnungsgottesdienst «Vitality»

Kurzer Impuls, Gebet und Musik mit der Vitality-Band. Danach Kerzentische, Bilderprojektionen, Segnungsstationen. Pfr. Paul Kleiner und Team. Mit Bar. Do, 3. Februar, 19 Uhr ref. Kirche, Pfäffikon ZH

Feier «Jazz + more»

Rahel Hadorn (Gesang) und Marcin Grochowina Trio, Pfr. René Weisstanner (Wort). Fr, 4. Februar, 20–22 Uhr ref. Kirche, Küssnacht

Freitagsvesper

«Night and Day» von Cole Porter und «How High the Moon» von Morgan Lewis. Naima Gürth (Saxofon, Gesang), Kris Lee (Flügel), kath. Theologe Thomas Münch (Liturgie). Fr, 11. Februar, 18.30 Uhr Predigerkirche, Zürich

Segnungsfeier für alle Liebenden

Am Valentinstag die Liebe feiern und mit dem Segen Gottes in ein neues Jahr aufbrechen. Soulsängerin Allegra Zumsteg, kath. Seelsorger Thomas Münch, Pfrn. Verena Mühlethaler. Mo, 14. Februar, 18.30–20 Uhr «Jenseits» im Viadukt, Zürich Vegane Tavolata im Anschluss: Fr. 40.–, Anmeldung bis 9.2.: verena.muehlethaler@reformiert-zuerich.ch

Dienstagsvesper

«Berühren». Poesievesper mit Texten von Elazar Benyoëtz. Tobias Willi (Klavier), Pfrn. Liv Zumstein (Liturgie, Lesungen). Di, 15. Februar, 18.30 Uhr Johanneskirche, Zürich

Begegnung

Händeauflegen

«Zuhören, Händeauflegen, Segnen». Schon seit mehr als 20 Jahren bietet ein Team von Freiwilligen diese auf einer alten christlichen Praxis gründende Form von Seelsorge an. jeweils samstags, 10–13 Uhr (freies Kommen und Gehen) Citykirche Offener St. Jakob, Zürich www.citykirche.ch (Suche: Händeauflegen)

Feierabendmeditation

Stille und Stimme. Maria Walpen und Hubert Michael Saladin (Gesang). Mi, 2. Februar, 18–18.45 Uhr Grossmünster, Zürich jeden ersten Mittwoch im Monat

Dunschtingsclub

Tagesangebot für Menschen mit beginnender oder leicht fortschreitender Demenz. Gemeinsames Mittagessen und Nachmittagsprogramm. Leitung: Pfr. Daniel Johannes Frei, Sozialdiakonin Franziska Erni, Lernende der Spitex Zürich, engagierte Freiwillige. jeweils donnerstags, 11.30–17 Uhr KGH Oberstrass, Zürich Kosten fürs Mittagessen: Fr. 12.–, Auskunft: Franziska Erni, 044 272 95 63, franziska.erni@reformiert-zuerich.ch

Bildung

«Ausgegläubt» live

Stephan Jütte und Manuel Schmid von «reflab» diskutieren das Buch «Religion ohne Gott» von Ronald Dworkin. Do, 3. Februar, 18.15–19.15 Uhr Kafi Hirschli, Hirschengraben 7, Zürich Anmeldung erwünscht: contact@reflab.ch, www.reflab.ch

Bildungstage «Solitude»

Veranstaltung des Katholischen Frauenbunds Zürich (KFB) zusammen mit dem St.-Anna-Forum. – Mo, 14. Februar, 14–16 Uhr Einsamkeit in Kunst und Poesie. Marietta Rohner, Kunsthistorikerin – Di, 15. Februar, 9–11 Uhr Einsamkeit aus theologischer Sicht. Pfrn. Christine Wyttenbach, Spital-seelsorgerin St.-Anna-Kapelle, Zürich Eintritt pro Veranstaltung: Fr. 50.–, inkl. Kaffee (KFB-Mitglieder Fr. 35.–). Anmeldung bis 31.1.: info@frauenbund-zh.ch

Kultur

Familienkonzert

«Tierisch menschlich». Inszeniertes Konzert für Gross und Klein mit dem Chor Salti musicali, Adrian Schmid (Leitwolf), Margot Peyer (Dompteurin). Sa, 29. Januar, 16 Uhr und 19 Uhr Kirche auf der Egg, Zürich Mit Bar. Eintritt: Fr. 35.–, Kinder: Fr. 10.–, Vorverkauf: www.saltimusicali.ch

Orgelkonzert

Werke von Clérambault, Franck, Boëllmann, Duruflé und Dubois. Zhanel Messaadi (Orgel). So, 30. Januar, 16 Uhr ref. Kirche, Stallikon Eintritt frei, Kollekte

Musik und Wort

Hommage an Kurt Weill mit Liedern, Texten und Briefen. Dorothee Labusch (Gesang, Rezitation), Benjamin Kellerhals (Klavier, Rezitation). So, 30. Januar, 17 Uhr KGH Veltheim, Winterthur Eintritt frei, Kollekte

Konzert

Werke von Mozart, Chopin, Pärt und Brahms. Oleksandra Fedosova (Violine), André Desponds (Klavier). So, 30. Januar, 17 Uhr ref. Kirche, Egg Eintritt frei, Kollekte

Musik und Wort

«I Got Rhythm». Musikalische Reise durch die goldenen 1920er-Jahre. Ensemble Safran: Nina Ulli (Violine), Annkatrin Isaacs (Klavier), Susanne John (Klarinette). Pfr. Volker Bleil (Lesungen). So, 30. Januar, 17.15 Uhr Kloster Kappel, Kappel am Albis Eintritt frei, Kollekte

Bülacher Abendmusik

Klassik, Pop, Jazz, Funk und Volksmusik. Blechbläserquintett Generell 5. So, 6. Februar, 17 Uhr ref. Kirche, Bülach Eintritt frei, Kollekte

Gospelkonzert «Over the Rainbow»

Gospel, Spirituals, Jazz, Pop. Gospelchor Thalwil, Geun-Yong Park (Leitung). So, 6. Februar, 17 Uhr ref. Kirche, Thalwil Eintritt frei, Kollekte

Konzert zum Valentinstag

Blumige Musik mit Margrit Fluor (Orgel, Klavier), Thomas Fluor (Bariton), Esther Fluor (Flöte, Oboe), Pfrn. Cornelia Camichel (Legende vom heiligen Valentin). Sa, 12. Februar, 18 Uhr St. Peter, Zürich Eintritt: Fr. 20.–

Weitere Anlässe: [reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

Leserbriefe

reformiert. 1/2022, S. 3  
«Zwang ist immer eine Kapitulation»

Eine andere Freiheit

Rita Famos sagt: «Die EKS appelliert an die zwei Millionen Reformierten, ihre Freiheit wahrzunehmen und sich impfen zu lassen.» Meint sie damit, dass alle, die frei entscheiden, zum Schluss kommen, sich impfen zu lassen? Bevor ich meine Entscheidung fälle, stelle ich mir folgende Fragen: Wie hoch ist der Schutz der Impfung, wie lange hält er an? Wie sicher ist die Impfung? Werden kurz- und langfristige Nebenwirkungen nach allen Regeln der Kunst erfasst? Bekomme ich glaubwürdige, überprüfbare Informationen, um die ersten beiden Fragen klar beantworten zu können? Die dritte Frage scheint mir die wichtigste zu sein. Und dann komme ich in meinen Überlegungen und in meiner «freien Entscheidung» zu einem anderen Resultat als EKS-Präsidentin Rita Famos. **Barbara Junele, Steffisburg**

reformiert. 1/2022, S. 8  
Dossier: Gestrandet in Europa

Heilmittel Migration?

Professorin Gesine Schwan befürwortet die Migration nach Europa. Der biblische Befund ist jedoch vielschichtiger: Einerseits liebt Gott die Fremden (Dtn 10,18), andererseits durften sie die Verehrung ihrer Götter nicht weiter praktizieren (Lev 20,2). Jesus ist nach seiner Flucht nach Ägypten wieder in seine Heimat zurückgekehrt, als Herodes gestorben war (Mt 2,19–23). Offene Grenzen bieten keine langfristigen Lösungen für die Situation in den Heimatländern, eher Mikrokredite und andere, konkrete Hilfe. Integration an den Staat zu delegieren, erachte ich als heikel, weil es zu einem ausufernden Superstaat führt. Nächstenliebe bedeutet: Wir alle geben unsere christlichen Werte wie Liebe oder Gastfreundschaft im persönlichen Kontakt weiter, auch an Flüchtlinge in der Nachbarschaft. **Pfr. Michael Freiburghaus, Leutwil**

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Korrigendum

reformiert. 2/2022, S. 7  
Leserbriefe: Leistungsausweis zählt

Falscher Absender

In der Ausgabe 2/2022 wurde der Brief von Jürg Egli aus Zürich über das Interview mit Rita Famos versehentlich unter dem Namen von Liselotte Rorbach-Lörtscher aus Bern veröffentlicht. Auch sie hatte einen Leserbrief geschrieben, der sich jedoch auf die Ausgabe 1/2022 bezog, in der Menschen zu ihren Hoffnungen befragt wurden. Sie fordert Einsatz für das Klima: «Was für Hände hat Gott, wenn nicht die unsern? Ist es nicht zu einfach, Gott die Verantwortung zuzuschieben?». **tes**

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info Gesamtauflage: 709 535 Exemplare

**Redaktion**  
AG Anouk Holthuisen (aho)  
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)  
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)  
Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektorat: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.zürich

Auflage: 234 021 Exemplare (WEMF) reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe. Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich, Zürich  
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

**Redaktion und Verlag**  
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00 redaktion.zuerich@reformiert.info verlag.zuerich@reformiert.info

**Abonnemente und Adressänderungen**  
Stadt Zürich: 043 322 15 30 kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch  
Stadt Winterthur: 058 717 58 00 mutationen@reformiert-winterthur.ch  
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde

**Veranstaltungshinweise**  
agenda.zuerich@reformiert.info

**Inserate**  
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
Mediabereiter Urs Dick  
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch  
Nächste Ausgabe: 11. Februar 2022

**Druck**  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

**Papier**  
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

## Porträt

# Ein kleiner Stein veränderte ihr Leben

**Alpinismus** Nicole Niquille war die erste Bergführerin der Schweiz. Nach einem Unfall kämpft sie sich zurück ins Leben und baut in Nepal ein Spital.



Nicole Niquille vor ihrem Bauernhaus in Charmey. Nepalesische Fahnen zieren die Fassade.

Foto: Annette Boutellier

Es war ein Stein der Grösse einer Walnuss, der das Leben von Nicole Niquille für immer veränderte. Im Mai 1994 sammelte sie im Wald hinter ihrem Haus in Charmey FR Pilze. Ihr damaliger Mann und ein Freund waren auch dabei.

«Sehen Sie, hier war es.» Sie fährt mit dem Rollstuhl in Richtung eines der Dachfenster im Wohnzimmer ihres renovierten Bauernhauses. Sie deutet auf eine Felswand oberhalb des Waldes: «Von dort löste er sich, wahrscheinlich hatte ihn eine Gämse losgetreten.»

Er traf Niquille am Kopf mit der Wucht eines Geschosses. Sie verlor sofort das Bewusstsein. Die heute

65-Jährige, die in Freiburg aufgewachsen ist, spricht fließend Hochdeutsch. Doch es bereitet ihr manchmal Mühe, die richtigen Worte zu finden. Das Reden strengt sie nach einer gewissen Zeit an – eine Spätfolge des Unfalls.

## Der Glaube hat geholfen

Ein Helikopter brachte Niquille ins Universitätsspital in Lausanne. Ein Schädel-Hirn-Trauma wurde diagnostiziert. Der Bereich des Gehirns, der für die Bewegung zuständig ist, war beschädigt. Die Ärzte versetzten sie für drei Wochen ins künstliche Koma. Als sie wieder aufwachte, konnte sie sich weder bewegen

noch sprechen. «Oh, là, là», dachte sie. «Mich hat es schlimm erwischt.» Und gesteht: «Ich wollte sterben.»

Bewegung, die Natur und die Extreme gehörten bis dahin zu ihrem Leben. Mit 30 Jahren erlangte sie als erste Frau der Schweiz das Bergführerdiplom. Schon als Kind ging sie mit ihren Eltern oft wandern, verbrachte Freizeit und Ferien im Greyerzerland. Sie begann zu klettern, lernte Erhard Loretan kennen, der zu einem der grössten Alpinisten der Geschichte werden sollte.

Mit ihm unternahm Niquille Touren in den Alpen und im Himalaja. Sie bestieg die höchsten Berge der Welt, auch den Mount Everest. Doch

von einem Tag auf den anderen war das alles vorbei.

Als Niquille noch im Spital das Wort «eau» für Wasser über die Lippen brachte und später einen Daumen bewegen konnte, schöpfte sie neuen Mut. Da habe sie beschlossen zu kämpfen. Geholfen hat ihr auch der Glaube. «Obwohl ich die Sonntage in den Bergen statt in der Kirche verbrachte», sagt sie. Und sie glaube nicht an einen Gott, «der mir helfen soll, sondern daran, dass ich mein Glück selbst suchen muss».

## Invalidekapital investiert

Ihr Glück fand sie vorerst in einem Gasthaus in den Walliser Alpen, das sie 14 Jahre lang führte. Dort lernte sie ihren zweiten Mann Marco kennen. Die beiden beschlossen, das Invaliditätskapital von 200 000 Franken, das sie von der Versicherung erhalten hatte, in den Bau eines Spitals im nepalesischen Lukla zu stecken. «Wir hatten ja genug zum Le-

.....  
**«Der Gedanke, dass der Unfall für etwas gut war, erfüllt mich.»**  
 .....

ben.» Der Gedanke, dass der Unfall zu etwas gut sein sollte, erfüllte sie. Das Ehepaar gründete eine Stiftung, gab den Gasthof später auf.

Das Spital sollte Pasang Lhamu gewidmet werden, der ersten Nepalesin, die den Gipfel des Mount Everest erreichte, beim Abstieg aber ums Leben kam. Lhamu hatte ihren Erfolg nutzen wollen, um die Lage der Frauen und Kinder im Tal der Sherpas zu verbessern. Die Region ist abgelegene, die Kindersterblichkeit hoch. «Wir haben geholfen, ihren Wunsch zu verwirklichen.»

2005 ging das Spital in Betrieb. Niquille besucht es mindestens einmal im Jahr. Behandelt werden dort jährlich 10 000 Patienten. Geburten sind kostenlos, auch Arme und Mönche bezahlen nichts, die anderen einen Franken pro Konsultation. Während der Pandemie übernahm die Stiftung gar alle Kosten.

Nach dem Unfall gab es oft Momente, in denen sie keinen Berg anschauen konnte, «ohne zu weinen», erzählt Niquille. Sie lächelt, zeigt erneut zu den Gipfeln hinter ihrem Haus. «Die Sonne ist da, das ist für mich Glück.» Im Moment zu leben und nicht über die Vergangenheit nachzudenken, ebenso. **Nadja Ehrbar**

## Gretchenfrage

Marius Bear, Sänger und Musiker:

**«Dann sang ich in Lourdes ein Lied von AC/DC»**

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Bear?**

Mit Religion verbindet mich so eine Art Hassliebe. Ich hasste die obligatorischen Messebesuche als Kind. Da ist aber auch die Erinnerung an die Pilgerfahrt nach Lourdes, wo ich eine wunderbare Gemeinschaft erlebte. Der Deal mit meiner Mutter damals war, dass ich sie begleiten würde, wenn ich meine Gitarre mitnehmen dürfte. Eines Tages kam dort der Vater eines schwer behinderten Jungen zu mir. Er bat mich, für seinen Sohn ein Stück von dessen Lieblingsgruppe AC/DC zu spielen. Nie vergesse ich die leuchtenden Augen des Jungen, als ich vor ihm «TNT» in Lourdes rockte.

**Sie klingen wie die männliche Adele und erinnern an Elvis. Sind das Ihre Vorbilder?**

In musikalischer Hinsicht wäre ich natürlich gern auf Adeles Wellenlänge, und natürlich ist Elvis ein Vorbild. Doch als Musiker befinde ich mich noch auf dem Weg zur Selbstfindung. Ein Thema auf meinem neuen Album ist: Wer bin ich?

**Verfolgen Sie eigentlich etwas wie eine Mission mit Ihrer Musik?**

Nein, absolut nicht. Auf der Bühne zu stehen, tut mir selber gut. Dann bin ich mit mir im Reinen.

**Gibt es bestimmte Rituale, die Ihnen vor einem Auftritt besonders wichtig sind?**

Vor jeder Show meditiere ich kurz, um mich zu fokussieren. Eine kurze Umarmung mit den Bandkollegen, dann raus auf die Bühne.

**Wo Sie dann immer gleich die Schuhe und Socken ausziehen.**

Richtig, das muss sein. Barfuss spüre ich die Vibration der Verstärker unter der Bühne besser. Zum Singen brauche ich meinen ganzen Körper. Vor allem bei den Balladen. Für mich ist das eine sehr spirituelle Sache, vergleichbar mit tiefer Liebe. Manchmal zieht es mich auf der Bühne so rein, dass mir die Tränen kommen. Traurigkeit ist für mich nichts Negatives. Im Gegenteil. Sich in die Traurigkeit fallen zu lassen, ist erlösend. **Interview: Rita Gianelli**

## Christoph Biedermann



## Mutmacher

**«Die Kontakte reichen viel weiter»**

«Ich provoziere gern, um Menschen zum Nachdenken zu bringen. In Fast-Food-Restaurants habe ich schon Plakate mit dem Slogan «Fleisch ist Mord» hochgehalten. Doch seit der Coronapandemie bin ich oft zu Hause, auch weil ich als Heilpädagoge im Lockdown die Kinder aus der Ferne betreuen musste. Ich hatte zwar Videoanrufe und stand für Fragen zur Verfügung, doch daneben hatte ich Zeit und konnte mich zu Umwelt- und Tierschutzthemen in den sozialen Medien äussern. Und ich habe mich mit

Gleichgesinnten auf der ganzen Welt vernetzt. So lernte ich eine Bewegung aus den USA kennen, die sich etwa damit auseinandersetzt, wie sich die Ernährung auf die Umwelt auswirkt. Ich weiss, dass wir allein mit Veganismus den CO<sub>2</sub>-Fussabdruck schon senken können. Die letzten Monate haben mir Auftrieb gegeben und Mut gemacht, denn ich habe durch die Einschränkungen sehr gute Alternativen zu Kundgebungen und persönlichen Treffen gefunden. Die Kontakte finden zwar digital statt, reichen aber viel weiter.» Aufgezeichnet: neh

Robert Rauschmeier, 50, aus Volketswil ist Natur- und Tierschutzaktivist.  
[reformiert.info/mutmacher](http://reformiert.info/mutmacher)



Marius Bear, 29, Appenzeller Popmusiker, war «Best Talent» bei den Swiss Music Awards. Foto: Boris Schipper